



Erscheint täglich Nachmittags
mit Ausnahme der Sonn- und
Feiertage.

Abonnementspreis
vierteljährlich für Halle und durch
besonderen 2 Mark.

Amlichsches Verordnungsblatt für die Stadt Halle.

Im Verlage von Reinhold Metzmann.
Schriftrediger nach Berlin und Leipzig. Anschlag Nr. 289.

Nr. 256

Freitag, den 1. November 1889.

Insertionspreis

für die fünfspaltige Corps-
Zeile oder deren Raum 12 Pfg.

Reclamen

vor dem Tagesfahndler die drei-
spaltige Zeile oder deren
Raum 30 Pfg.

90. Jahrgang.

Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. November eröffnen wir ein zweimonatliches Abonnement zum Preise von Mark 1,50. Bestellungen werden in der Expedition des Tageblattes sowie von sämtlichen Postanstalten entgegengenommen. Für den Stadtkreis kommen auch einmonatliche Abonnements zum Preise von 75 Pfg. zur Annahme.

Die Expedition des Halle'schen Tageblattes
(Große Ulrichstraße 19.)

Parlamentarisches.

≡ Halle, 31. Oktober.

Für die parlamentarische Leistungsfähigkeit der Opposition erweist sich die Erstgenannte einer stark verbreiteten Tagespresse täglich ungenügend. Die Argumente, mit denen Herr Bebel heute im Reichstag den Kampf gegen den Etat fortsetzte, sind eben so alte Bekannte, wie die gemeinsame Angriffslösung auf freiwirtschaftlichen Partei. Die bürgerlichen Klassen samt allem, was sich über ihnen bis zum Thron hinauf aufbaut, haben kein Herz für das „Voll“; sie haben sich mitwillig in die Vorgänge begeben, die mit dem Ausbruch „Militarismus“ gekennzeichnet ist, das „Voll“ aber wollte nicht den Krieg und man brauche nur Eliaß-Vorlesungen zurückzugeben, so wäre die friedfertigste Disposition für ganz Europa denkbar. Das ungenügende der letzte Circulation der Gedanken des Herrn Bebel; die einzelnen Verbindungen schaffte immer wieder die Wirksamkeit insbesondere der Getreidezoll.

Abgesehen von der besondern Warte, von der aus Herr Bebel die europäische Politik beurteilt, bewegt er sich ganz in der älteren Methode und es war an und für sich nicht schwer die Oppositionsstellung, die es ihm tunen oder von seinen Gegnern aus, auszurufen. Herr von Bennigsen sah zu Beginn seiner Rede den sozialdemokratischen, zum Schluß den freiwirtschaftlichen Kampf an und wandte sich als der glänzendste Debatte, als den ihn die Freunde verehren und die Gegner fürchten, er erwiderte nicht nur die Positionen der überlieferten Anten, er warf die ganze Gegnerseite aus allen ihren Stellungen heraus. Herr Bebel hielt er entgegen, einmal die außerordentliche Fährliche gerade der besondern Klassen und der Monarchie für praktische sozialpolitische Hülsen, während die Sozialdemokratie selbst nach Utopien strebe und alles Bestehende vor sich im Aufbau und Fundament bis auf den letzten Stein zertrümmern wollte, jedoch die entlassene Vaterlandsliebe der ganzen deutschen Nation neben der eben so entlassenen Fährlichkeit bei Haupt und Gliedern. Herr Richter getreue der national-liberalen Führer zunächst bis zu den Werten des Centrums, damit dort die Unschuldige von der Ueberweissungspolitik an die rechte Adresse komme, führte ihn dann durch das ganze deutsche Reich (Prezieren, wo Schiffahrt, Handel und Industrie und alle Gewerbetätigkeit in erweiterlicher Weise sich entwickeln kann, wo die Wirtschaft mit den politischen Zuständen keine feste Einheit, und endlich ihn dann mit einem sehr kräftigen Appell, künftig seine allgemeinen Behauptungen nicht lediglich von der Verbreiterung und Entzweiigung in jeder Richtung sich eingeben zu lassen. Zwischen dieser lehrreichen Behandlung unvorsichtig andringender Gegner lag ein größerer Abschnitt rein finanzpolitischer Betrachtungen, die nicht geringes Aufsehen erregten. Der Etat sei weitläufig nach den Wünschen der vorläufigen Budgetkommission durchsichtiger entworfen, immerhin lasse sich noch Manches weiter in dieser Richtung thun. Eine Finanzmaßregel, die Begründung eines Schuldentilgungsfonds, sei unabweislich und die Consolidierung der ganzen Finanzwirtschaft ernsthaft geboten, letzteres um so mehr, als allerdings das Reich durch seine Einrichtungen mit Schuld sei an der schwandenden Ueberweissungspolitik in den Einzelstaaten; für die preussischen Ueberweisungen an die Krone hatte der ausgesprochene Verwalterbeamte von Hannover sogar den Ausdruck „Romdick“ vorzuziehen. Den Tilgungsfond schiene räumlich etwas später folgende Anmerkungen vorzubereiten; der Redner sprach davon, daß die für das Reich eingeplanten 130 Millionen aus den Zöllen 1. 3., als die frankenfeindliche Clausel geflossen werde, nahezu den Einnahme selbst gleich kamen, anders als in diesem Sinne habe wohl Finanzminister seine Clausel nicht verstanden. Zwischen den Zeilen hörte man heraus, daß es nötig sei, die Ziffer 130 wieder näher an die tatsächliche Einnahmehöhe von 300 Millionen Finanzzöllen, viellecht unter Ausscheidung eines Theiles der mehr eingeplanten Beträge zur Begründung eines solchen Tilgungsfonds. Um dergleichen Redenformen aber durch-

führen zu können und um gegen den Restarbeiter ein voll wirksames Gegengewicht zu schaffen, empfahl Bennigsen in markigen Ausführungen die Einrichtung eines Reichsfinanzministers. Am Bundesrathschlich schien das Selbstverständliche eines Ungehorsam zu werden. Die Forderung wird zweifellos noch viel von sich reden machen, auch wir geben uns ausführlicher damit zurückzukommen.

— Eingeleitet wurde die heutige Debatte durch den konservativen Redner Herrn von Wedell-Radow, der hauptsächlich das Treiben der Opposition gegen die Interessen der Landwirtschaft abtrotzte. Nach Bebel führte sich der neue Kriegsminister mit wenigen aber kräftigen Sätzen erstmals ein. Nach Bennigsen bemühte sich Herr Windthorst, den in Vorschlag gekommenen Cieranz fortzusetzen und einigens von der durch Bennigsen konstatirten Verbreitung wieder abzubringen. Nachdem Herr von Kardorff mit einigen Worten für die landwirtschaftlichen Jölle eingetreten war, wurde die Debatte auf morgen vertagt, wo dann wahrlich nicht Herr Richter verjüngen wird, seinen „Freund“ Herrn Richter herauszubauen.

Reichstag.

(Originalbericht des „Halle'schen Tageblattes“)
s. Berlin, 30. Oktober. — 5. Sitzung.

Eintrag des Abg. Lechko (alt) und Genossen, betreffend die Einführung des neuen auf den 1. April des nächsten Jahres festgesetzten Reichsfinanzjahres während der Dauer der Session. — Fortsetzung der ersten Lesung des Etats 1890/91 in Verbindung mit der ersten Beratung des Gesetzes betreffend die Aufnahme einer Anleihe für Zwecke des Reichsheeres u. s. w.

Am Tische des Bundesrathes: v. Witticher, v. Malzahn-Galk, Verdy du Vernoy, Genien u. s. w.

Präsident von Beckow eröffnet die Sitzung um 12 Uhr 20 Min. mit Bekanntgabe der Einträge und Antragsstücke, welche letztere des Votums auf Verlangen des Reichstages beschiedet. Zur Tagesordnung übergehend, genehmigt das Haus die Einkünfte des gegen den Abg. Stoeckel (alt) eingeleiteten Etatsvertrabens während der Dauer der Session.

In Punkt 2 der Tagesordnung erklärt das Wort Abg. v. Wedell-Radow (h.) weiter es für eine dringende Pflicht erklärt, den vorgelagten Etat 1890/91 auf das sorgfältigste zu prüfen, so sehr er die Ausgaben des Militärbudgets in ihren so hart angelegenen Summen befrage, so könne er es doch nur richtig finden, wenn von Seiten der Militärvormalen rechtzeitig dafür gesorgt werde, daß das Heer den Anforderungen der modernen Kriegstechnik genüge. Was die beantragte kollektive Militärausgaben betreffe, so würde vorgeschlagen zu erklären sein, ob sie in der geplanten Ausdehnung erforderlich sind. So sehr auch er auf Erhaltung des Friedens hoffe, so sei doch die Erhaltung der militärischen Macht Deutschlands selbst mit schweren Worten durchzuführen. Hiermit wendet sich Redner gegen verschiedene in der jetzigen Sitzung gehaltene Uebersetzungen des Abg. Richter, wenn Richter die Brantweinsteuer eine der großen Grundbesitzer dargebrachte Uebersage nenne, so müsse er dagegen protestiren; das von dem Reichstage und den Regierungen angenommenen Brantweinsteuererz sei notwendig aus volkswirtschaftlichen Gründen und zur Erhaltung der Steuerleistungsfähigkeit eines großen Theiles der deutschen Landbevölkerung. Die Schließung des Reichshandels der arbeitenden Klassen in Folge der Schließung der Getreidezölle, wie sie Richter gezeichnet, sei theils unzutreffend, theils übertrieben; die erhöhten Getreidezölle seien unbedingt notwendig zur Erhaltung der deutschen Landwirtschaft.

Abg. Bebel (soz.) mündert sich, daß im Widerspruch mit den Versicherungen der offiziellen Presse in diesem Etat so schwere Opfer an Geld für Militärausgaben verlangt würden! Was die fortwährende Ausgabenvermehrung für dergleichen unproduktive Zwecke betreffe, so sei die große Masse des Volkes durchaus nicht einverstanden, daß dies unter dem Vorwande, den Frieden zu erhalten, in einer Weise erfolge, daß das ganze Land ruiniert werde; die nächsten Wahlen werden dies deutlich zeigen. Fortwährend mache die Kriegskassentheil neue Fortschritt und kollektive Grundbesitzer, die Wähler seien es aber nicht, die Kosten für diese militärischen Aufstellungen zu tragen. Der nächste Krieg würde so blutig und verheerend sein, daß alle bisherigen Verluste von Menschenleben klein erscheinen müßten. Wenn es den Regierungen ernst sei mit ihren Friedensversicherungen, so sollten sie sich gegenseitig verständigen. Die Wähler führen nie Krieg mit einander, auch als im Jahre 1870 der Krieg begann, besaß die Proclamation Kaiser Wilhelms, daß er nicht gegen das französische Volk, sondern gegen Napoleon und seine Armee Krieg führe; deshalb sei es ein Unrecht gewesen, Eliaß-Vorlesungen zu amputiren (Abg. Weichler); daß gegen Vorlesungen vor ein Paar Jahren haben heutzutage gemeint, berechtige zu dessen Amputation nicht, noch dieser Theorie müßte Deutschland mit allen ihren Nachbarn Krieg führen. Die Amputation von Eliaß-Vorlesungen habe die jetzigen kriegerischen Zustände geschaffen, aber die deutschen Grenz-Verhältnisse in keiner Weise verbessert. Was hätte Deutschland verhindern können, wenn die jetzigen Zustände noch länger andauern, so müßten Oesterreich und Italien dankbar sein. Was die Brantweinsteuer betreffe, so sei mit beiseite auf Kosten des kleinen Mannes dem Großgrundbesitzer ein Millionenverlust gemacht worden; er finde das unrichtig, weil die gelle von den Getreidezöllen, die eine nicht geringe zu bedingende Sicherung der Wende und sonstiger Lebensmittelpreise herbeigeführt; die Theorie, daß die Zölle die Getreidepreise nicht erhöhen, halte nicht Stich vor den praktischen Erfahrungen. Weiter behauptet Redner, die sozialpolitische Gesetzgebung, die nun die größten Ungerechtigkeiten erzeugt habe, wenn er auch das Sozialgesetz rechne; die den Sozialdemokraten imputirten Verbrechen anerkennend-revolutionärer Art, seien Uügen,

welche von der Volkseei erlitten würden, um die Sozialdemokratie zu lähmen und zu bergegnen. Während Frankreich die fünfspaltige Zeile oder deren Raum 12 Pfg. behalte, habe, behandle man in Deutschland die Sozialdemokraten schlechter wie die Verbrecher. In England und Frankreich habe die Bourgeoisie Selbstgefühl, in Deutschland sei sie feig und grafferlos (Weichler). Die Sozialdemokratie möge einen Volks- und Reichsthat, nur in einem solchen werde sich das Volk wohlfühlen.

Kriegsminister Verdy du Vernoy will jetzt nicht auf die Militärausgaben detaillirt eingehen, sondern erst weitere Ausführungen abwarten; er werde sich nur gegen einige Uebersetzungen des Redners; nicht allein das Volk solle seinen Krieg, sondern auch die Fürsten, darin kein Wort und Stück einig; die Herausgabe von Eliaß-Vorlesungen könne nicht ernstlich in Betracht gezogen werden; die Amputation des Reichshandels sei erfolgt, um den Frieden zu sichern.

Abg. v. Bennigsen. In diesen Jahre seien beiseite, seit Deutschland Frankreich ein betterer habe und die große Militärmacht gemindert sei, und niemals sei von einer so großen Militärmacht ein so beiseitiger Gebrauch gemacht worden; wenn Deutschland in der That schwere Anstrengungen gemacht habe, durch Vervollkommen seines Gemeinwells den Frieden zu erhalten, so wäre das immer noch wohlthäter gewesen als der Krieg. Deutschland werde nie einen Angriffskrieg begreifen, würde es ein Krieg ausgenügend, so werde man das Bewußtsein haben, nach jeder Richtung seine Pflicht erfüllt zu haben.

Abg. v. Wedell-Radow. Die Bourgeoisie gegen die Brantweinsteuer in Schutz; wenn Bebel der Bourgeoisie nachhole, sie habe sich ungerecht und theilnahmlos gegen die weitläufigen Berg- und Kohlenarbeiter gesetzt; das große Gegenheil sei der Fall, dann es sei Befehl, daß die meisten Berliner und Westfälischen Zeitungen für die dortigen Arbeiter Bebel ergreifen haben. Wenn sich Bebel befrage, daß die Sozialdemokratie in der Thronrede als staatsgefährlich bezeichnet worden sei, so könne er auch nicht leugnen, daß die Sozialdemokratie auf den Hintritt der gegenwärtigen Staats- und Gesellschaftsordnung hinwirke; der Kampf der Ueberen für bürgerliche und konstitutionelle Freiheiten sei mit dem der Sozialdemokratie nicht zu vergleichen.

Zum Etat übergehend, bezieht Redner die Ausführungen des Abg. Richter als nicht ganz gerecht; der jetzige Marineetat sei ausgebaut auf den Vorschlag des Abg. Richter, der die Grundlagen des neuen enthalte; es sei anerkannt und genehmigt worden, daß die deutsche Marine eine Marine zweiten Ranges werden solle; das sei im Etat zum Ausdruck gelangt; eine andere Frage sei die, ob es nötig sei, die Neubauten sofort in Angriff zu nehmen.

Abg. v. Wedell-Radow. Ich habe die Anträge der Reichsstände für sehr bedenklich, und noch schlimmer, daß noch nicht eine Spur von einem Tilgungsfonds vorhanden sei. Es sei daher Pflicht des Reichstages, die einzelnen Postionen des Etats auf das genaueste zu prüfen. Einer der wichtigsten Uebelstände, und damit sei er mit dem Abg. Richter einverstanden, seien die Militärarbeitbeiträge, die allerdings sehr wesentlich auf die Finanzlage der Einzelstaaten einflüsse; das sei durch die Frankfurterische Klausel, nach welcher gewisse Reichseinkünfte an die Einzelstaaten zu vertheilen sind, nicht gebekert worden. Ein Tilgungsfonds, eine andere Ordnung in die Finanzverhältnisse zu bringen, aber doppelt wichtig, gegenüber den kollektiven Uebelständen. So könne es nicht weiter fortgehen; der jetzige Staatssecretär verhalte das nicht; natürlich verhalte er die Schwerefragen einer solchen Veränderung nicht, aber ungenügend eines solchen Staats müßte, so möge er, jede andere Mäßigkeit gegen Schluß eines Reichsfinanzministeriums schwächen.

Die jetzige Zoll- und Steuerpolitik halte er für nötig, doch glaube er persönlich nicht, daß die hohen Agrarzölle auf die Dauer zu erhalten seien, dagegen sei es unrichtig, wenn Abg. Richter aus dem Steuerystem einzelne Theile herauszureißen wolle; heut sei doch gewiß der ungenügende Zeitpunkt, die Steuerpolitik radikal zu ändern; Landwirtschaft und Industrie würden gleichmäßig leben, wenn die Agrarzölle einseitig abgeseht werden, zumal alle Nachbarnstaaten nahezu ebenso Agrarzölle haben. Den vom Abgeordneten Richter geforderten allgemeinen Nothstand stellt Redner in Abrede; auch der von demselben Abgeordneten gewünschten Einführung einer Reichseinkommensteuer könne er nicht zustimmen. Was die forterige Abänderung der Zuckersteuer betreffe, deren Unzulässigkeit und Unangemessenheit er ja anerkenne, so würde damit eine Katastrophe der schlimmsten Art herbeigeführt werden. Die Zuckersteuerung sei international zu regeln; ein einseitiges Vorgehen würde die ganze deutsche Zuckerindustrie einleak ruiniren.

Eine Reichseinkommensteuer würde das finanzielle Gleichgewicht einzelner Bundesstaaten erheblich erschüttern. Die Erhebung der Einkünfte aus den direkten Steuern und Zöllen sei um 300 Millionen geringen, ganz in demselben Maße seien die Anforderungen an die Ausgaben gewesen. Es habe ihm geteilt den Einbruch gemacht, als wolle Herr Richter und seine Freunde die Verantwortung für die vermehrten Ausgaben abgeben; (Wiederertrag auf Seite der Reichstheilmengen) die Deutschen (Reichstheilmengen) hätten so gut wie die anderen Parteien die Deckungen für die getragenen Ausgaben bemittelt. Auch die Budgets der Kommunen seien wesentlich geringen; a. D. sei die Berliner Verwaltung geradezu mangelhaft zu nennen; die vielen die Berliner Verwaltung in der Berliner Stadtverwaltung ganz andere Grundzüge durchführte wie im Reich. Wenn der Abg. Richter geteilt gehen habe, die deutsche Finanzverwaltung müsse zum Ruin führen, so müsse er demselben ganz entschieden widersprechen; er müsse sein Bedauern ausdrücken, daß die Beschränkung geteilt sein sei, daß er seine eigene Beschränkung befinde, die andere Nationen gebeten, daß wir mitten in der Manteuffel'schen Reaktion seien; so etwas zu behaupten sei un-

zufällig; die meisten Deutschen seien zurück mit den neuen Zuständen und befinden sich unter denselben wohl! Auf allen da hat Herr Richter, wir befinden uns in den drückendsten Verhältnissen! Solche Auslassungen seien die Ursache für eine einseitigen Parteihandhabung von Seiten verächtlicher Volkstücker, die sich in ihren Reden nicht zu halten haben.

Abg. Windthorst will nicht weißlaufen auf der Seite eingehen, aber die Vorkontrollen des Abg. v. Bennigsen müßte er für ebenbürtig übersehen, wie jene obfälligen Urtheile des Abg. Richter. Was die Ausgaben für die Heeresverwaltung angeht, die so sehr gestiegen seien, betreffen, so würden er und seine Freunde niemals entstehen, alles zu bewilligen, was nöthig sei, um Deutschlands Machtstellung zu sichern, allein man werde sehr sorgfältig prüfen müssen, denn jetzt stehe die Sache so, daß alle Bewilligungen für den Reichstag für immer bindend seien, während die Reichsregierung fortwährend mit neuen Forderungen komme, daher freie Hand habe. Er sei heute nicht imstande, die einzelnen Forderungen des Militärkredits genügend zu beurtheilen; so großen Werth er der Autorität des Kriegsministers belege, so sei dieser auch immerhin nur ein Mann, der es sich gefallen lassen müsse, daß andere auch sich ein Urtheil bilden; Redner bemerkt namentlich die politischen Verhältnisse. Auch der Marine-Etat sei sehr genau zu prüfen, noch heute sei eine große Anzahl Sachverständiger darn einig, daß Deutschland wohl eine Flotte habe, aber keine Offensivflotte nöthig habe; die Kolonialpolitik sei weit über ihre ursprünglichen Ziele hinausgegangen. Was die Schiffe anbetreffe, so sollen dieselben theils direct, theils indirect sein, am Ende der letzteren glaubt Redner die deutsche Flottenpolitik angeht. Redner ist sehr schwer auf der Journalistenlinie zu verstehen.) Die Anhebung der sog. Franzosenklausel, die Abg. v. Bennigsen wünscht, bedeutet eine Schwächung der Rechte der Einzelstaaten, zu einer solchen Maßregel werde keine Partei die Zustimmung geben; ebenso wenig vermöge er sich mit der Institution eines Reichsfinanzministers zu befassen; die Macht eines solchen sei zu bedeutend und gefährde die des Bundesrathes, welche letztere selbständige Selbständigkeit. Alles in allem seien die Anforderungen an den Steuerhaushalt sehr hoch, das Volk werde lange unter allen Umständen Erleichterung! Er habe nicht auf dem vermittelnden Standpunkte Richter's und Behel's, welche den Mann prophezeien, aber er werde alles thun, um das Budget, wo immer möglich, in seinen Ausgaben zu kürzen. Was die wirtschaftliche Lage des Reiches anbetreffe, so sei offenbar von Seiten der Arbeitgeber nicht immer richtig gehandelt worden, er selbst habe Gelegenheit genommen, den Arbeitern ein freundliches Zusammengehen mit den Arbeitgebern zu empfehlen; er würde die ganze Sache überhaupt nicht berührt haben, wenn die der Abg. Behel nicht angesetzt hätte.

Abg. von Kardorff. (Rück.) spricht im Namen der konservativen Partei des Reichstages über die hohen Mehrforderungen des Militärkredits aus, was umso bedauerlicher ist, als man sich den der Forderung hingeben dürfte, daß größere Summen in den nächsten 7 Jahren nicht geordert werden müßten, um so mehr müsse man annehmen, daß wichtige Gründe vorliegen, andererseits heranzuziehen aus dem neuerrundene Budget u. s. w. wesentliche Mehrforderungen, deren Bewilligung man sich nicht entweichen könne. Die Schließung der heutigen Finanzlage, wie sie der Abg. Richter gegeben, ist entsetzlich; wenn der Abg. Richter von maßvoller Verwahrung gesprochen habe, so freie das im höchsten Widerspruch mit den tatsächlichen Verhältnissen. Die Erhöhung des Marine-Etats belege er, und nach dem was der Reichstag für die Marine-Etatsbewilligung bewilligt hat, müßte man doch gehen auch die Verwahrung der Kolonialpolitik innerhalb gewisser Grenzen, der Welt auskündlicher Kolonien werde Deutschlands Machtstellung stärken. Die Noth der arbeitenden Klassen in Richter's Manier existirt nicht, die Löhne sind überall gestiegen und die Arbeiter befinden sich heute weit wohlhabender als früher, namentlich in der westlichen und östlichen Provinzen, durch die Erhöhung der Löhne und des Verdienstes der Arbeiter ist die Steigerung des Preises fast aller der Gegenstände von der Richter stets spreche, vollkommen ausgefallen. Die von der Reichsregierung angeordnete Schneiseperre

sei eine Maßregel, die sehr am Plage sei; es würden sehr große wirtschaftliche Schwierigkeiten entstehen, wenn die Grenze aus Österreich nach Deutschland eingeführt würde. Die agrarischen Verhältnisse seien nicht wenig, um die ländliche Bevölkerung vor dem Rückgang zu retten; so lange dieser nicht aufgehoben sei, müßten die Agrarverhältnisse verbessert werden, denn die Macht des Staats beruht in der Hauptsache auf der glücklichen Entwicklung der Landwirtschaft, deshalb sei diese zu fördern. Dem Reichstag der Sozialdemokraten, Deutschland sei ein untreues Land, wo es keine Gerechtigkeit gegen das Volk gebe, halte er gegenüber, daß Deutschland alle jene Forderungen bereits befreie, welche die belästigten Sozialisten als die höchsten Ziele erheben. Nach einigen persönlichen Bemerkungen des Abg. Richter erfolgte Schluß der Sitzung 4 Uhr 25 W. Nächste Sitzung am Donnerstag, 31. October 12 Uhr.

Politische und Tages-Chronik.

2 Berlin, 31. October.

Der Reichstag ist noch immer in geringer Anzahl versammelt, und wenn gestern ein Beschluß zu fassen gewesen wäre, dann hätte man denselben wegen Beschlußunfähigkeit sogleich wieder vertagen müssen. Von dem Centrum waren 3 B. mit Einschluss der Welsen und Bolen kaum 20 Abgeordnete zur Stelle. Diese geringe Theilnahme der Abgeordneten an den ersten Verhandlungen des Reichstages wird sich auch wohl bis in die nächste Woche hinein erstrecken. Man kennt der Verlauf der ersten Erörterung zur Genüge; die Statredner der einzelnen Fraktionen sind festgestellt, dann wird der Etat an die Kommission überwiehen, und je nachdem diese mit einem Gegenstand fertig ist, wird er dem Plenum zur Verathung und Beschlußfassung vorgelegt. Dann erst beginnt die eigentliche Arbeit im Plenum und dann wird sich auch eine beschlußfähige Anzahl zusammenfinden. Die gestrige große Erörterung des Herrn Richter hat übrigens auf die anderen Parteien des Hauses recht wenig Eindruck gemacht. Es waren alles alte, bekannte Gesichtspunkte, welche Herr Richter geltend machte, der Stimmungslehre leerte sich mehr und mehr; hier aber überlagert sich das Geschichtliche, wenn Herr Richter, wie schon so oft, seine falschen Kassenbrüche erschallen ließ. Die Welsen haben sich schon so häufig als irrthümlich bewiesen, daß sie auch dieses Mal spurlos verhallen.

Nach einer unverbürgten Nachricht soll der Reichskanzler Fürst Bismarck bereits in dieser Woche nach Berlin kommen, um hier mit dem österreichisch-ungarischen Minister des Aeußen, Grafen Kalnoky, zusammenzutreffen. Nach den letzten Ereignissen in der hohen Politik, dem Besuch des Zaren in Berlin, der Reise unseres Kaisers nach Athen und Konstantinopel, läßt es sich wohl verstehen, daß die beiden Staatsmänner einen Gedankenaustausch herbeizuführen wünschen. Ob die Begegnung auch in Berlin oder in Friedrichsruh erfolgt, darüber wird wohl nur Fürst Bismarck selbst Auskunft geben können.

Die Afrika-Affäre wird mehr denn je das Augenmerk politischer Kreise auf sich, seitdem durch die Thronrede und durch die Vorlage eines Gesetzes zur Einrückung und Unterhaltung einer Postdampferverbindung mit Ostafrika bekannt worden ist, welche große Interesse die Reichsregierung an der Entwicklung gerade dieses colonialen Gebietes nehmen. Angeht's der jetzt be-

kannt gewordenen Postdampfervorlage ist es deshalb recht von Interesse auf die Entwicklung dieser 3. vielfach unrichtigen Frage einen kurzen Rückblick zu werfen. Schon seit Jahren hegte man in colonialen Kreisen und in der exportirenden Geschäftswelt hauptsächlich unserer Seefahrer den Wunsch einer deutschen Dampferverbindung mit Ostafrika. Auch die Reichsregierung stand von jeher dieser Frage sympathisch gegenüber, es sei nur daran erinnert, daß im Jahre 1885 eine Vorlage an den Reichstag gelangte, welche eine Summe von 1 Million Mark für eine monatliche Linie mit Dampfern von 10 Knoten, von einer Größe à 2000 Tonnen Netto Register, ums Kap de guter Hoffnung bis Zanzibar hinauf und denselben Weg zurück beantragte. Die oppositionelle Mehrheit des damaligen Reichstages bestehend aus den Ultramontanen, den Freijüngern, Sozialdemokraten und sonstigen kleineren Gruppen lehnte jedoch die Vorlage ab. Zu jener Zeit handelte es sich hauptsächlich um unsere westafrikanischen Besitzungen; man war der Ueberzeugung, daß dem Herero- und Namaalande eine große coloniale Zukunft bevorstehe und wollte der Entwidlung dieser Länder zur Hilfe kommen. Durch die Zurückweisung dieser Vorlage wurde manche Hoffnung, die man auf Südwestafrika gesetzt hatte, zu Grabe getragen und vielleicht wäre bei Annahme der Dampferlinie unsere südwestafrikanische Besitzung rascher emporgehoben, rascher unserem colonialen Interesse nutzbar gemacht worden, als es bislang der Fall sein konnte. Der Fehler, den der Reichstag bei der Samoa-Vorlage gemacht hat, wiederholte sich hier und hat hier wie dort jene verberberischen Früchte getragen. Man darf sich wohl der Hoffnung hingeben, daß der jetzige Reichstag jene Fehler zu vermeiden wissen wird. Wenn von freijünglicher Seite behauptet wird, daß nicht genügend Güter und nicht genug Verkehr auf der Linie Hamburg-Zanzibar-Delagoabai sein wird, um die deutsche Linie nutzbar zu machen, so ist dieser Einwand, falls er überhaupt jeht noch sachlich begründet werden kann, doch eben so wenig stichhaltig, als alle jene Bedenken, welche man vor j und so viel Jahren den Eisenbahnen entgegensetzte, daß 3 B. für eine Eisenbahnlinie von Berlin nach Potsdam nicht genügend Passagiere vorhanden seien, weil der Stellenweg nicht genügend einmal täglich belegt sei. Die Gelegenheit, welche dem Verkehr geboten wird, wird dieser auch schon ausreichen. Die freijüngliche Partei stellt einmal wieder auf ganzlich veraltetem Standpunkte und verdient wahrlich sehr wenig den Namen einer „Fortschritt“-Partei. Eine andere Frage wäre es allerdings, ob man nicht durch eine 3 weiglinie in Ansehung an die ostafrikanische und australische Linie des Norddeutschen Lloyd eine 14 tägige Verbindung erzielen könnte. Dem Verkehr würde sicherlich durch eine solche eben so gut wenn nicht noch besser gedient, als durch die vierwöchentliche Verbindung direct von Hamburg aus. Von und nach Genua würde 3 B. die Fahrt via Port Said nach Zanzibar in ca. 3 Wochen gemacht werden; die Linie könnte auch so eingerichtet werden, daß hin und her die Dampfer von und nach Zanzibar alle 14 Tage Ansehung an die beiden Dampferlinien nach und von Ostafrika und Australien haben würden, also für Dreifache Pakete, ohne Zweifel auch für alle Passagiere, besser,

Die Wilderer.

Roman von Paul Franck. (Nachdruck verboten.)

Ihre Feindschaft gegen den Baron schien bekannt zu sein, doch hatte Günther über die Ursache derselben das Währe noch nicht erfahren können, am wenigsten von der Hartmann selbst, die sich überhaupt sehr schweigsam gegen ihn verhielt und ihn in Betreff des Wunth'schen Abtheils, mit ihr zusammen zu kommen, dahin bezieht:

„In den Schloßpark gehe ich nicht, im Walde treffe ich nicht heimlich zusammen. Wenn sie etwas will, mag sie zu mir kommen, zu Thore Hartmann hat das Fräulein keinen weiteren Weg, als Thore Hartmann zu ihr!“

„Es war freilich eine raue Antwort, aber es blieb Günther umgänglich, das seltsame Weib müde zu stimmen.“

„Ich werde sie besuchen“, sagte Adelheid.

„Aber Sie erlauben mir doch, Sie zu begleiten?“

„Ich danke Ihnen, nein, dies Mal nicht, ich will allein gehen. Vielleicht macht dieser Beweis des Vertrauens Eindruck auf dieses eigenartige Wesen.“

Die sie durchauf auf diesem Beschlusse bestand, so stand Günther von weiteren Vorstellungen ab, und empfahl sich als Adelheid sogleich zur Ausführung ihres Vorhabens schritt, indem sie ihr Pferd zu einem Spazierritte satteln ließ.

Der Weg nach Volkstedt führte an einem sonnigen, von einem Firschen durchrauschten Waldthale dahin, welches zu beiden Seiten von freundlichen, grünen Bergen eingefasst war. Still und heimlich war dieser Weg, kein menschliches Wesen ließ sich sehen und hören. Einer durch die Luft sich bewegt, fühlte sie die froheste Zuversicht. Selbst die sonnige schöne Natur, welche sie umgab, schien ihr von allen Seiten Wohl zu zusprechen. Für ihr glücklich angelegtes Gesicht war es in diesem Augenblicke keine Unmöglichkeit. So ritt sie langsam in dem ansteigenden Thale empor, welches nach Volkstedt hinauf führte.

Das Dorf lag auf einer Höhe, zwischen Aedern und Wiesen, umringt vom Walde und eingebettet zwischen Obstgärten, deren Bäume mit den nahen Waldbäumen eine gewisse Aehnlichkeit zeigten, indem sie wie jene an den Aedern rauch mit Früchten bewachsen waren, eine Folge des rauhen Gebirgsklimas, in welchem sie wuchsen.

Das Haus Thore Hartmanns wurde ihr durch ein Paar flachstehende Zungen gezeigt, die ihr im dunklen Erstaunen nachstarrten, als sie die Dorfstraße hinanritt. Das Haus war eigentlich nur eine Hütte zu nennen, deren Strohdach

weit herabreichte. Oben auf der First konnte sich am Spornkne eine große schwarze Katze. Sie mehr sich Uebelthun und somit der Entscheidung näherte, sie mehr bemühte sich ihrer an Stelle der bisherigen Zuversicht eine eigenthümliche Bangigkeit. Sie stieg jedoch schnell ab, band ihr Pferd an den Zaun und klopfte an.

Da keine Antwort erwidol, öffnete sie die niedere Thüre und trat ein. Sie fand sich nun in einem Hausflur und mußte ihr Klopfen an die Stubentür mehrmals wiederholen ehe sie ein von einem eigenthümlichen Geräusch begleitetes „Herein“ vernahm. Wenig folgte ihr unaufgefordert in die Stube nach.

Die Alte sah am Spinnrade und spann und schien sich um die Eingetretene nicht zu kümmern. Sie sah unbeweglich wie ein Gebilde vergangener Zeiten da, nur daß sich ihre rechte Hand von Zeit zu Zeit automatisch zu den schmalen Lippen erhob, um den durch die Linde ohne Unterlaß gedrehten Faden zu nehen. Verbunden mit dem fortwährenden Schurren des Spinnrades, hatte es etwas Geisterhaftes.

„Guten Tag, liebe Frau!“ unterbraach Adelheid diese Stille, aber die Alte bewegte sich nicht, sondern fuhr ruhig in ihrer Arbeit fort. Nur ein von ihr der Beduener zugeworfenen Blick zeigte dafür, daß sie den ihr gebotenen Gruß vernommen habe. Adelheid war betreten. Wenn die Alte sich in so übler Laune befand, daß sie überhaupt nicht sprechen wollte, so konnte sie lieber sogleich wieder umkehren. Sie versuchte es nochmals, sich bemerklich zu machen.

„Guten Tag, liebe Frau, erinnern Sie sich meiner nicht mehr? Wir sahen uns gestern im Walde.“

Die Alte sah auf, aber ohne mit dem Spinnnen inne zu halten. Dann kamen aus ihrem jahnelnden Munde die Worte: „Ja, ja, liebe Frau und guten Tag. Mein guter Tag ist längst dahin, was soll mir jetzt noch der Wunsch für einen guten Tag? — und liebe Frau? — wie kann Thore Hartmann liebe Frau für eine aus dem Schloße sein? Doch ich weiß, Ihr seid heute schon angeblüht. Seht Euch und sagt Euer Begehren; Willkommen kann ich nicht sagen, es will nicht über die Zunge, aber was ist daran gelegen?“

Adelheid schrak vor dieser Härte der Stimmung zusammen, ließ sich aber auf einem der wenigen hochgelegenen Holzstühle nieder, welche nebst Nahn, Tisch, Spindel und Kist die Ausstattung der niederen bündeln Stube bildeten, entschlossen, trotz des abstoßenden Wesens der Alten den Zweck ihres Besuchs im Auge zu behalten.

„Ich höre wohl!“, nahm sie daher das Wort, „und ich habe es zu meinem Bedauern gestern schon bemerkt, daß Sie einen großen Widerwillen gegen Alle, die mit Schloß Finsterburg verbunden sind, hegen. Ich konnte gerade deswegen zu Ihnen, um wenn möglich, diesen Haß zu verstehen. Ist denn das nicht möglich, gute Frau? — Ich trage doch daran keine Schuld und mir thut es doch so weh, mich und meine Familie so gehaßt zu wissen; kann denn das nicht anders sein?“

Die Alte spann immer weiter. Jetztklang manches ihrer Antwort wie gemurmertes Selbstgespräch. „Das kann nicht anders sein. Die alte Peier. So machen Sie es immer; erst kommen die schlechten Thaten, dann legen andere ein gutes Wort ein, um ihnen über die Strafe hinwegzusetzen. Ein Armer muß seine Schuld büßen, die Reichen gehen frei aus, wenn's auf ihre Helfer ankommt. Nein, ich lasse mich nicht darum betriegen, Recht muß Recht kleiden!“

Sie blinnte mit dem starr und glasig starrenden Augen wie gefesselt abgewandt vor sich hin. Adelheid erschauerte. „Ist denn?“ begann sie auf's Neue, „dies Erörterung durch nichts zu beschleunigen? Sind Sie denn keine Christin, Frau Hartmann?“

„Christin? o ja, ich gehe in die Kirche: ich bin kein Heidenweib und keine Pöze, wie mich Manche nennen; ich bin nur arm, alt und unglücklich!“

„Aber Christus lehrt doch die christliche Liebe selbst gegen unsere Feinde?“

„Ja, die Pastoren haben gut gepredigt: ist es ihnen so ergangen, wie mir? Jesus wurde ans Kreuz genagelt, das wäre mir auch ererlich!“

„Frau, verflüchtigen Sie sich nicht! Ich dachte eine lange Lebenserfahrung müßte Sie gelehrt haben, daß eine solche Gemüthung keine gute Frucht trägt. Ich will Alles thun, Alles was in meinen Kräften steht, um Sie zu überzeugen, daß wir so schlimm nicht sind, als Sie meinen, ich will Ihnen ein sorgenfreies Alter verschaffen, und Ihnen, arm und unglücklich, wie Sie sind, eine treue Freundin sein; nur geben Sie der Verwundt Schöber, seien Sie auch menschlich und mild!“

„Ja, ja, Ihre Mutter war nicht so schlimm. Aber was kann das bei? heraus, und was kann dabei heraus kommen? Ein Handstreich für die Gnade, daß wir verdorben sind. Was Gutes ist für mich, auch nicht dabei herausgekommen, ich weiß es wohl. Eine aus dem Blute der Finsterburg und Thore Hartmanns Freundin!“

(Fortsetzung folgt.)

Gegründet
1859.

J. LEWIN

Gegründet
1859.

4. Markt 4. Halle a. S. 4. Markt 4.

Telephon-Anschluss Nr. 195 Halle-Berlin-Leipzig.

Manufactur- u. Modewaaren, Seidenstoffe, Damen- u. Mädchen-Confection, Leinen, Elsasser Baumwollen-Waaren, Läuferstoffe, Möbelstoffe, Gardinen, Tücher, Reise-, Schlaf- und Steppdecken. Bettfedern. Strümpfe. **Wäsche-Confection.**

Franco-Versand
von
Proben, Preislisten
und Modebildern.

Detail-Verkauf
zu Original-Fabrikpreisen.

Franco-Versand
von
Aufträgen
von 20 Mark an.

Zur

Herbst- und Winter-Saison

sind sämtliche Abtheilungen meines Geschäftshauses mit den **neuesten Artikeln** ausgerüstet. Durch grosse günstige Abschlüsse und Gelegenheitskäufe bin ich in den Stand gesetzt, meinen werthen Kunden die **ersten Neuheiten in allen Artikeln der Manufacturwaarenbranche** in ausserordentlich reichen Sortimenten vorzulegen und zu den denkbar billigsten Preisen zum Verkauf zu stellen.

Neuheiten in wollenen Costume-Stoffen.

Als besonders preiswerth empfehle ich:

Doppeltbreite reinwoll. Composé-Stoffe, nur auserwählte Neuheiten u. hochaparte Zusammenstellungen, pr. Mtr. 1,25, 1,50, 2,00 bis 6 Mk.

Doppeltbreite reinwoll. einfarbige Fantasiegewebe in den neuesten Farbentönen u. geschmackv. Dessins, pr. Mtr. 1,20, 1,50, 1,75 bis 4 Mk.

Doppeltbreite reinwoll. Beige, Cheviots in mehr als 20 der neuesten Farben, p. Mtr. 0,90, 1,10, 1,25, 1,50, 1,75 Mk.

Doppeltbreite reinwoll. Cachemirs, Croisés, Foulés etc. in allen nur denkbaren Farben-Schattirungen, pr. Mtr. 1, 1,25, 1,50 bis 4 Mk.

Doppeltbr. halbwooll. Kleiderstoffe, Composés, einfarb. Fantasiegewebe, Caros, Noppés etc. pr. Mtr. 55, 70, 85, 100 Pf.

Ferner empfehle ich ganz besonders als elegantes, höchst solides **Herbst-Costum** 84 breite **Tuchstoffe**:

Reinwollene Damentuche, bestes Fabrikat pr. Mtr. von Mk. 1,50 bis Mk. 4,50.

Halbwollene Damentuche I. Qualität vollständige Robe Mk. 5,50.

Halbwollene Damentuche II. Qualität vollständige Robe Mk. 4,50.

Grösste Auswahl in

Ball-Costume-Stoffen

in Wolle und Seide.

Täglicher Eingang von **Neuheiten in abgepassten Ballroben**
in Wolle und Seide mit **reicher Seidenstickerei.**

Specialität: **Seidenplüsch.**

Abtheilung für

Gardinen, Teppiche, Möbelstoffe, Läuferzeuge, Portièren und Tischdecken.

Englische Tüll- und Zwirn-Gardinen:

105 cm weisse u. crèmefarbige englische Tüllgardinen mit 2 seitiger Band-Einfassung pr. Mtr. 30, 40, 50 bis 75 Pfg.

125 cm weisse u. crèmefarbige englische Tüllgardinen mit 2 seitiger Band-Einfassung pr. Mtr. 40, 50, 60 bis 85 Pfg.

135 u. 150 cm weisse u. crèmefarbige englische Tüllgardinen mit 2 seitiger Band-Einfassung pr. Mtr. 50, 60, 75, 100 bis 200 Pf.

Abgepasste Gardinen, Stores etc. in unübertroffener Auswahl:

weisse und crèmefarbige **Congress-Stoffe** pr. Mtr. 25 Pfg., 30 Pfg., 40 Pfg. bis 80 Pfg.

weisse und crèmefarbige **Vitragen** pr. Mtr. 25 Pfg., 35 Pfg. bis 55 Pfg.

Fortlaufender Eingang von **Neuheiten in Axmünster-, Brüsseler-, Smyrna-, Velour- u. Tapestry-Teppichen.**

Manilla Möbel- und Gardinenstoff mit Franze

100 cm breit per Mtr. 30 Pfg.

Neu eingeführt: **Corsets** von den billigsten bis zu den besten Genres.

Elektrische Beleuchtung für Abend-Einkauf.

Verlag und Druck von H. Rietschmann in Halle.
Expedition des Halle'schen Tageblattes: Große Ulrichstraße 19, geöffnet von 7 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends.

Siehezu I. Seite.

